

Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art

Herausgeber: Visarte Schweiz

Band: - (1929-1930)

Heft: 9

Nachruf: José Sanz de Arizmendi

Autor: Welti, A.J.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

José Sanz de Arizmendi.

Kurz vor Weihnachten starb in Bern ein edler Mensch und Künstler aus unsren Reihen weg. Fernher, von der roten Erde Andalusiens war er zu den herben Landstrichen zwischen Jura und Alpen gelangt. Spanische und Schweizer Kunst betrauern einen gemeinsamen Verlust. Iberische Leidenschaftlichkeit mit überlegter helvetischer Besinnlichkeit zusammengehalten, ergab sich durch die glückliche Befruchtung zwischen zwei Kulturen die Kunst José Sanz de Arizmendis.

In Sevilla 1885 geboren wurde er schon während der reiferen Knabenjahre von Gimenez Aranda, dem begabtesten Nachfolger Fortunys, im Zeichnen und Malen unterrichtet. Aber auf Wunsch des Vaters studierte er dann in Biel, Winterthur und schließlich an der Eidgenössischen Hochschule in Zürich bei Prof. Gull Architektur. Doch das erworbene Diplom war nicht das Einzige, was er nach vollendeter Studienzeit nach Hause brachte. Er nahm die ungeheure Anregung mit sich, welche ihm die Bekanntschaft mit den Werken Ferdinand Hodlers verschafft hatte. Nicht etwa ihn äußerlich nachzuahmen gedachte er, aber die naturtönige Syntax des kraftvollen Berners ins Spanische übersetzt dünkte ihn lockende Möglichkeit, neuen Ausdruck für das zu bieten, was er jenseits der Pyrenäen zu sagen gewillt war. Das reiche Schaffen der folgenden Jahre beweist, mit welcher Ernsthaftigkeit und Selbstdisziplin er an die Verwirklichung des Beabsichtigten ging. Leider ist viel bereits gelöstes, aber vor der Strenge seiner Eigenkritik nicht

bestehendes Werk von ihm selber unbarmherzig zerstört worden.

Von äußern Umständen bewogen siedelte er vor wenig Jahren mit seiner Frau, einer Schweizerin, und den Kindern nach der Schweiz über. Trotz anfänglicher schwerer Sorgen erwies sich die Ortsveränderung als glücklicher Entschluß. Wohl hatte der sonst im Urteil über Zeitgenossen nicht allzuwohlwollende Zuluaga Sanz als das stärkste Talent des jungen Spanien bezeichnet, aber offizielle, vor allem finanzielle Anerkennung war ihm doch nicht zuteil geworden. Die Schweiz erfasste die Bedeutung des auf den ersten Anblick fremdartigen Malers, wenn auch nicht ohne Widerstand, so doch wenigstens mit Duldsamkeit. Allmählich wärmte sich der Boden um ihn. Aus Bekanntschaften wurden Freunde. Die Kollegen lernten ihn zu schätzen. Und nun, da er gegangen ist, fühlen wir die klaffende Lücke.

Einer Formalität zufolge war Sanz erst Kandidat unserer Gesellschaft. Das will nicht heißen, daß wir ihn als Künstler nicht voll und ganz genommen hätten. Aber ihm selber wäre es peinlich gewesen, wenn man versucht hätte, ihm zuliebe eine — in diesem Fall freilich herzlich überflüssige — Maßnahme zu umgehen, die eben ohne Ansehen von Person und Qualität streng durchgeführt zu werden pflegt. Wir werden sein Angedenken deswegen nicht weniger treu bewahren und sind stolz darauf, daß er einer der Unseren gewesen ist.

A. J. Welti.